Sag's auf Chinesisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

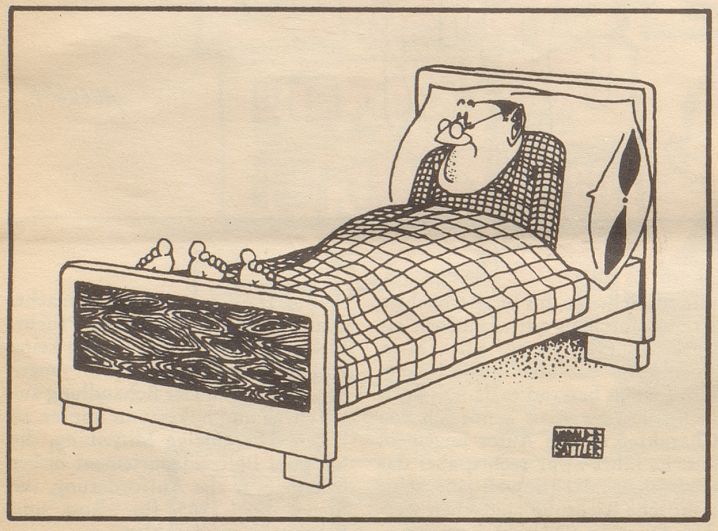
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am Hitsch si Mainig

So, ma isch widar mee odar wenigar guat übara ggrutscht und schtoot im nööja Joor dinna. Wias wärda wird? Nemand miar was khunt – as blibbt üüs au nitt viil andarsch übrig. Ains bini sihhar, zNüünzähhahundartfüüfasächzig wird khürzar sii als zvargangana Joor. I maina jetz nitta, well hüür khai Schaltjoor isch, ai Taag mee odar wenigar schpiilt khai Rolla. Abar ains Joor nocham andara schiint miar khürzar zwärda. Als Buab – jöössas, wenn ii zrugg tenkha – wia lang ischas gganga vu da Summarfeeria bis zu da Wianachta!

As hätt und hätt nitt wella wärda. Und jetz? Khaum khusch dTruuba zwimmla und schu khejt dar eerscht Schnee. dOoschtara isch gad nocham Nööjoor und vu aim Geburtstaag zum andara wirsch khaum eltar. Odar ischas doch asoo, wia dar Neeni immar gsaid hätt, wenni amool übar dia langa Feeria grekhlamiart hann: Buab, wart nu bis eltar wirsch, denn rekhlamiarsch nümma übar dia langa Taaga, denn lauft är diar awägg wian a Schtund und dWuhha isch khaum lengar als a Taag und a Joor schrumpft zemma zuma Moonat – abar eltar wirsch in dem Moonat umma ganzas Joor. dZitt lauft und lauft und lauft immar schnällar und du hülpisch hinna drii und häsch zGfüül, khemmisch nümma noohha.
Dar Neeni hätt rächt khaa. I tschumpla beraits hinnadrii, bärgabwärts. Ai Trooscht: Au dia schlächta Taaga sind khurz worda, so khurz, daß au sii fasch widar zu da Guata khöörand.



Sag's auf Chinesisch

Es war gegen Ende der zwanziger Jahre in Mailand. Carlino hatte sich, nachdem er vergeblich Arbeit gesucht hatte, als Fremdenführer etabliert. Er war ein paar Jahre in der Schweiz als Liftboy und Portier tätig gewesen, dann trieb ihn die Wirtschaftskrise heim. Immerhin hatte er sich eine kleine Sammlung deutscher, französischer und sogar englischer Redewendungen angeeignet, und mit diesem fragmentarischen Repertoir bewaffnet, behauptete Carlino frisch und frech, sämtliche lebendigen und toten Sprachen zu beherrschen.
Ein gwundriger Tourist, dem Carlino mit Wonne und munterem Händespiel seine geliebte Stadt vorführte, wollte wissen, ob er auch Chinesisch könne.

«Selbstverständlich», antwortete Carlino, ohne mit der Wimper zu zucken. Da wies der Fremde auf ein grellfarbiges Plakat mit der Aufschrift: PRESTITO DEL LITTORIO, das war die faschistische Staatsanleihe, und fragte: «Können Sie das auf Chinesisch übersetzen?»
«Nichts leichter als das», antwortete Carlino und warf schnell einen Blick um sich, um festzustellen, daß kein ungebetener Lauscher in der Nähe stehe.
«Auf Chinesisch heißt das: Ei, ei, mei Ghei (mein Geld) tschau, tschau.»
Ich weiß nicht recht, warum, aber mir will scheinen, daß wir in der Schweiz, ohne rotöstliche Infektion, mehr und mehr das Bedürfnis spüren, es dem Carlino nachzumachen. Igel

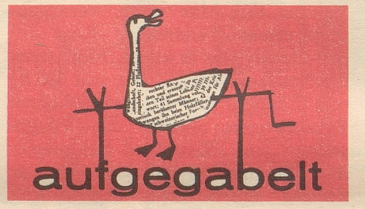
Der Druckfehler der Woche

auf das mittlerweile aus kirchlichen Kreisen vorgeschlagene Lied «Großer Gott, wir loben Mich» zutreffen. Bevor man sich also weiterhin Köpfe über passende Hymnen zerbricht,

Im «Limmattaler Tagblatt» gefunden von E.B., Birmensdorf

Hinweis

Seit einer Viertelstunde sitzt das Ehepaar am Restauranttisch und wartet vergeblich auf einen dienstbaren Geist. Schließlich sagt der Gatte: «Du, Chällner wär vilicht au emol en Pruef für üsen Hansruedeli. Dä isch au nie ume, wämenen bruucht.» BD



Es gibt einen modernen Kult des Autos. Schon mit fünf Jahren kennt der Knabe den Katechismus der Automarken auswendig. Mit zwölf Jahren macht er seinen Eltern Vorwürfe, weil sie keinen oder keinen schönern Wagen besitzen. Das Auto wird zur Besessenheit, zum Vorwand für alle ablehnenden Gefühle, die er in diesen Jahren gegenüber dem eigenen Vater empfindet. Das Problem des Autos bedroht den Frieden in der Familie. Für den Jüngling wird der Besitz eines Wagens zum höchsten Ziel, unentbehrlich für das eigene Glück und für sein gesellschaftliches Ansehen. Das Auto ist für ihn zugleich wirkungsvollste Waffe, um auf Mädchen Eindruck zu machen. Vor allem aber verhilft es ihm dazu, vor sich selbst zu fliehen, aus der Wirklichkeit in eine unbekannte Welt, in den Traum zu entrinnen.

Science et Vie

Nationalökonomisches

Professor: «Herr Kandidat, können Sie mir ein klassisches Beispiel für wissenschaftliches Denken nennen?»
Kandidat: «Der Jaß, Herr Professor.» Igel

Quitt

Der Spengler und ein Lehrbub kommen in die Wohnung, um eine dringende Reparatur auszuführen. Beim Betreten der Wohnung hören sie, wie die Hausfrau zur Perle sagte: «Klara, schließen Sie den Kasten mit den Wertsachen ab, man kann nie wissen ...»
Worauf der Spengler laut zum Lehrbuben sagte: «Erwin, bring gschwind mini Uhr und mini Brieftäsche hei, me cha ja nie wüsse ...» fh

Desillusion

Wir verfangen uns im Nationalstraßennetz. 1958 mit 3,8 Milliarden voranschlagt, wurden die Kosten 1961 bereits auf 6,5 Milliarden geschätzt, heute wissen wir, daß 12 Milliarden nicht ausreichen werden, Realisten tippen in die Gegend von 20 Milliarden. So sind wir alle zu Milliardären geworden, allerdings auf der Schuldenseite und nicht ganz so, wie wir es in jugendlichem Uebermut erträumten ... Boris

Aus der heitern Kontroverse ‹Mini Meinig – dini Meinig› aus dem Studio Zürich gepflückt: «Au en schlächte Ruef verpflichtet!» Ohohr

Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!